



BALTISCHE SPRACHEN UND KULTUREN IN DER DIASPORA

Baltistentagung, Greifswald, 16.–18. Juni 2021

PROGRAMMHEFT

INSTITUT FÜR BALTISTIK

Forschungen zu den baltischen Sprachen und Literaturen
im deutschsprachigen Raum seit 1718

Lettisch-Litauisch
Altpreußisch

Danksagungen

Die Konferenz wird in Kooperation mit der **Gesellschaft für Baltische Studien e.V. (GfBSt)** – einer Vereinigung von Baltist(inn)en und Vertreter(inne)n anderer Fachgebiete, die sich wissenschaftlich mit dem Baltikum beschäftigen – durchgeführt. Die Tagung »Baltische Sprachen und Kulturen in der Diaspora« ist zugleich die 4. Jahrestagung der GfBSt. Das Institut für Baltistik bedankt sich bei der GfBSt herzlich für die logistische Unterstützung!

Die Konferenz wird finanziell durch die **Fritz Thyssen-Stiftung (FTS)** gefördert. Das Institut für Baltistik bedankt sich bei der FTS herzlich für die großzügige Unterstützung!



Impressum

Universität Greifswald
Institut für Baltistik | Ernst-Lohmeyer-Platz 3 | 17489 Greifswald
Telefon +49 (0)3834 420 3201 | baltistentagung@uni-greifswald.de
www.baltistik.uni-greifswald.de

Tagungsprogramm

16.06.2021 – Come Together

ab 19 Uhr in der Brasserie »Hermann«, Gützkower Str. 1

17.06.2021 – Erster Tagungstag

Ort: Bürgerschaftssaal im Erdgeschoss des Rathauses

09:00 – Begrüßung und Organisatorisches

Block 1: Bildung für die Diaspora

09:30 – Helmut Schaller: »Die Baltische Philologie an der Universität München«

10:10 – Alina Baravykaitė: »Litauisch als (»kleine«) Fremdsprache an der Universität Greifswald«

10:50 – Geert Franzenburg: »Die Bedeutung des Lettischen Gymnasiums Münster für die lettische Diaspora aus religionspsychologischer Sicht«

11:30 – Albert Caspari: »Die Sichtweise deutscher Initiativen und Nichtregierungsorganisationen: Die baltische Diaspora als potentielle Mittlerin im Kultur- und Erfahrungsaustausch«

12:10 – Mittagspause

Block 2: Die lettische Sprache und Kultur in der Diaspora

14:00 – Inga Sindi: »Chancen und Herausforderungen einer multilinguistischen Erziehung in Dubai am Beispiel von Kindern aus lettischsprachigen Familien«

14:40 – Eleonore Kruse: »Leben in zwei Welten – die Integration der lettischen Diaspora in Kanada«

15:20 Aleksej Andronov / Lidija Leikuma: »Unbekannte östliche Diaspora: Vergangenheit und Gegenwart der Lettgaller Sibiriens« (*bis 16:00 Uhr*)

16:15 – Mitgliederversammlung der GfBST

18.06.2021 – Zweiter Tagungstag

Ort: Bürgerschaftssaal im Erdgeschoss des Rathauses

Block 3: Die litauische Sprache und Kultur in der Diaspora

09:00 – Christiane Schiller: »Name und Identität in der Diaspora«

09:40 – Dalia Kiseliūnaitė: »Das Nehrungskurische nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und Schweden«

10:20 – Anastasija Kostiučenko: »Zum Emigrant*innenbild in der litauischsprachigen Virtual Community (am Beispiel von Internet-Memes)«

11:00 – Kaffeepause

Block 4: Die fiktionale Diaspora

11:20 – Mārtiņš Laizāns / Ojārs Lāms: »Die Mensa der Gastarbeiter: Wenn der Bauch unter Heimweh leidet«

12:00 – Liane Klein: »»Zeig mir, wie der Rabe geht!« Kulturelle Konstrukte der litauischen Diaspora in Russland«

12:40 – Inguna Daukste-Silasproģe: »Lettische Exilliteratur im Spannungsfeld zwischen nationaler Selbstisolation und fremden kulturellen Einflüssen«

13:20 – Abschluss der Konferenz (*bis 13:45 Uhr*)

Abstracts der Vortragenden (A–Z)

Unbekannte östliche Diaspora: Vergangenheit und Gegenwart der Lettgaller Sibiriens

Die im Vortrag zur Sprache kommenden Erkenntnisse schöpfen aus Materialien ethnolinguistischer Forschungsaufenthalte (2004–2009) und Reisen, welche wir

Prof. Dr. Aleksej Andronov
Sprachwissenschaftler an der
Staatlichen Universität St. Petersburg

mit Unterstützung der Staatlichen Universität Sankt Petersburg und der Lettischen Universität Riga durchführen konnten. Während der Forschungsaufenthalte wurden gezielt Lettgaller bzw. Nachkommen von Aus- oder Umsiedlern aus den lettischen Landkreisen des

damaligen Gouvernements Vitebsk aufgesucht. Die Umsiedlung geschah Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts. In Lettland gab es bis dahin ganz wenige

Prof. Dr. Lidija Leikuma
Sprachwissenschaftlerin an der
Universität von Lettland in Riga

Informationen zu diesem Personenkreis, und selbst von den Fachexperten des 21. Jahrhunderts wurden sie nicht berücksichtigt (Андронов / Лейкума 2006; Leikuma 2009). Unsere Forschungen, die mit der Zeit zu einer kulturellen Aufklärungstätigkeit wurden

(Winterakademien zur lettgallischen Sprache und Kultur 2006–2009), nahmen ihren Anfang in der Stadt Ačinsk (Region Krasnojarsk) und deren Umgebung. Dieser Ausgangspunkt ergab sich aus Informationen, die die lettgallische Abteilung der Pädagogischen Fachschule Ačinsk (1931–1938) betrafen und aus dem Wunsch, das Dorf Kreslavka im Rayon von Krasnoturansk zu besuchen, zu dem es bereits detaillierte Berichte von Alexander Kudin (1919–2004) gab. Kudin war ein ehemaliger Bewohner Kreslavkas und insofern Augenzeuge damaliger lettgallischer Kultur. In den folgenden Jahren vergrößerte sich unser Forschungsgebiet um weitere Dörfer und Städte in der Region Krasnojarsk sowie in den Oblasts Tomsk, Novosibirsk, Kemerovo und in der Republik Chakassien. Insgesamt haben wir über die Jahre mehr als 80 Ortschaften besucht.

Die Um- bzw. Aussiedler/-innen ließen sich in ganzen Dörfern nieder; in einigen Gegenden entstanden auch Einzelhöfe. Die ältesten lettgallischen Siedlungen entstanden Ende des 19. Jahrhunderts. Zu ihnen zählen u. a. die Dörfer Kreslavka (Tjul'ga), Algaštyk (Aglona), Malinovka (Abadžul), die in den Rayons Novoselovo und Krasnoturansk liegen, sowie auch das Dorf Borokovka im Rayon Tjažin. Laut den Berechnungen des Historikers Boļeslavs Brežgo könnte die Zahl an lettgallischen Aussiedlern bei etwa 60 Tausend liegen. Ihre Art und Weise, zurückgezogen in einer engen Gemeinschaft zu leben, ermöglichte es den Lettgallern, die Mundarten ihrer Vorfahren bis in die dritte und vierte Generation zu bewahren. Anhand der Aussprache der Informanten konnte man bestimmen, aus welchen Orten Lettgallens ihre Vorfahren stammten. Obwohl das Prestige der Mundarten unter den Aussiedlern selbst ziemlich niedrig war, war es dennoch möglich, sich mit ca. 260 Informanten in ihrer angestammten Mundart bzw. in Mundarten des Oberlettischen zu unterhalten. Eine reinere und reichere Mundart wiesen jedoch diejenigen Sprecher/-innen auf, die in den 1920ern und 1930ern geboren worden waren. Für die älteste Sprecherin, Pavlina Ciš (1908–2007), war ihre Heimatmundart sogar das einzige Kommunikationsmittel. Der jüngste Lettgallsprecher war Vladimir Poddubski (geb. 1992).

Literatur

- Андронов, Алексей В. / Лейкума Лидия (2006): »Латыши и латгальцы Сибири: язык и культура.« *Балто-славянские исследования* 17, S. 470–482.
- Leikuma, Lidija (2009): »Latvijas Universitātes un Sanktpēterburgas Valsts universitātes baltistu etnolingvistiskās ekspedīcijas Krasnojarskas apgabālā (2004–2009).« *Filoloģijas un mākslas zinātnes Latvijas Universitātē 1919–2009. Procesi un personības*. Hrsg. v. A. Cimdiņa. Rīga: Latvijas Universitāte, S. 162–189.

Litauisch als (»kleine«) Fremdsprache an der Universität Greifswald

Auch bevor es durch die Wissenschaft entdeckt worden war, gehörte Litauisch vermutlich bereits zu den eher »kleineren« Sprachen der Welt. Und doch hat die

Alina Baravykaitė
Litauischlektorin am
Institut für Baltistik der
Universität Greifswald

universitäre und schulische Didaktik des Litauischen außerhalb Litauens eine lange Tradition, in der auch die Universität Greifswald seit nun 27 Jahren steht. Angesichts einer anscheinend zunehmenden Marktorientierung der Hochschulen ist dies nicht selbst-

verständlich. Vor diesem Hintergrund sollen die Vorzüge und Herausforderungen, aber auch die Schattenseiten von sprachpraktischen Seminaren des Litauischen als Fremdsprache beleuchtet werden. Ebenso werden Überlegungen zur Stärkung des Studienfachs »Litauisch« angestellt, das ein elitäres Alleinstellungsmerkmal sein kann.

Die Sichtweise deutscher Initiativen und Nichtregierungsorganisationen: Die baltische Diaspora als potentielle Mittlerin im Kultur- und Erfahrungsaustausch

Seit 1990 haben sich die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und der Zusammenarbeit mit Menschen und Initiativen in den baltischen Staaten stark ver-

Albert Caspari
Verein »Informationszentrum
Baltische Staaten e. V.
(INFOBALT)«, Bremen

ändert. Mit Ausnahme der Traditionsverbände wie deutschbaltischen Vereinigungen ging die Initiative zu Kontakten und Austausch Anfang der 1990er Jahre klar von der litauischen und lettischen Seite aus. Auf deutscher Seite brauchte der Aufbau neuer

Netzwerke einige Jahre – denn auch auf politischer Seite bevorzugte die Regierung Kohl Russland klar gegenüber einer Unterstützung baltischer Interessen. Visafreies Reisen war erst ab 1998 möglich, etwa zeitgleich mit dem Aufkommen einer Perspektive für die unabhängigen baltischen Staaten als Kandidaten für einen Beitritt zur Europäischen Union.

Auch Kontakte zu den Exilgemeinden der Litauer(innen) und Lett(inn)en bestanden Anfang der 1990er Jahre noch eher selten. Die für einen Austausch mit den baltischen Staaten engagierten Deutschen bezogen ihre Motivation vielfach aus dem Bestreben eines Ausgleichs und einer Aussöhnung mit Osteuropa – und sie brauchten einige Jahre, um dazuzulernen, dass sich Litauen oder Lettland gar nicht automatisch zu Osteuropa zählen wollten. Bis 1998 bestanden auch noch Partnerschaften einzelner Bundesländer. Konsequenterweise gab es 1996 in Wiesbaden und 1997 in Bonn zwei große »Partnerschaftskonferenzen« mit dem Ziel der Intensivierung der Kontakte. Obwohl diese Lage dann durch die konkreten EU-Beitrittsperspektiven abgelöst wurde, bestand noch bis zum EU-Beitritt 2004 auf deutscher Seite ein Übergewicht direkter Kontakte nach Litauen oder Lettland, während in den Exilvereinigungen die Frage vorherrschte, ob und wie eine »Rückkehr« ins Heimatland möglich bzw. eine Mithilfe beim Aufbau der Herkunftsländer von Eltern oder Großeltern möglich wäre.

Mit dem EU-Beitritt 2004 änderte sich das radikal. Das jahrelange Bemühen um Kontakt und Zusammenarbeit auf baltischer Seite richtete sich nun vielfach direkt nach Brüssel, was allein schon durch die Rahmenbedingungen der Projektfinanzierung durch die EU bedingt wurde. Zwischen 2004 und 2008 schien sich zudem ein rasches Wirtschaftswachstum in Litauen und Lettland anzudeuten. Für die deutschen zivilgesellschaftlichen Organisationen war es eine Zeit des Innehaltens: Vielleicht waren die wichtigsten Ziele ja längst erreicht?

Dann brach eine Wirtschaftskrise aus. Einige EU-Länder hatten zu diesem Zeitpunkt den Zugang zu ihren Arbeitsmärkten bereits geöffnet; Deutschland folgt 2011. Zehntausende Litauer(innen) und Lett(inn)en verließen auf der Suche nach ausreichend gut bezahlter Arbeit ihre Heimatländer, und suchten nun eine Zukunft auch in Deutschland. Es bildet sich eine völlig neue Generation von »baltischer Diaspora«. Seit einigen Jahren hat nun die litauische und lettische Außenpolitik diese Menschen als Partner für Kulturveranstaltungen entdeckt – allerdings fast ausschließlich beschränkt auf Aktivitäten in der Landessprache und mit dem Fokus auf eine Rückkehrförderung. Ob die »baltische Diaspora« auch eine Rolle als Kulturmittlerin und Diskussionspartnerin in Deutschland spielen kann oder will, das muss die Zukunft zeigen.

Lettische Exilliteratur im Spannungsfeld zwischen nationaler Selbstisolation und fremden kulturellen Einflüssen

Das Ende des zweiten Weltkriegs bedeutete einen Bruch im Entwicklungsprozess der lettischen Literatur. Über 10 % der Bevölkerung Lettlands verließen ihre Heimat und gingen ins Exil. Die meisten Exilanten landeten erst einmal in Deutschland. Eine erheblich geringere Zahl an Flüchtlingen setzte nach Schweden über, eine ganz kleine Zahl an Personen wählte Dänemark, Österreich, Belgien oder andere Länder zu ihrer

Dr. Inguna Daukste-Silasproģe

Literaturwissenschaftlerin am
Institut für Literatur, Folklore und Kunst
der Universität von Lettland in Riga

neuen Bleibe. In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts reisten dann die meisten lettischen Flüchtlinge, die nach Deutschland gekommen waren, weiter in die USA, nach Kanada, Australien, England oder in andere Staaten. Daher kann man die weitere Entwicklung der lettischen Literatur außerhalb Lettlands als zwei getrennte und unterschiedliche Prozesse betrachten (nämlich erstens: die in Flüchtlingslagern in Deutschland verbrachte Zeit und die Flüchtlingszeit in Schweden; zweitens: nachdem die Flüchtlinge zu Exilierten in der ganzen Welt geworden waren).

In meinem Vortrag möchte ich mich mit zwei Phänomenen der Entfaltung des Schrifttums der Exillett(inn)en auseinandersetzen:

1. Einerseits lässt sich ein deutlicher Drang zur Selbstisolierung erkennen und der Wunsch nach Rückzug und Vermeidung von Einflüssen von außen. Man suchte fast ausschließlich in der Muttersprache Halt und war bemüht, im fremden Umfeld eine neue lettische Kultur gemäß der überlieferten Traditionen entstehen zu lassen;

2. das große Wandern dauerte nicht ewig und die Isolation war mit der Zeit nicht mehr aufrechtzuerhalten. Lett(inn)en setzten ihre Ausbildung im Ausland fort, nahmen Arbeit auf, lernten die Kultur des jeweiligen Landes kennen, darunter auch dessen Literatur; nicht wenige lettische Autor(inn)en übersetzten Prosawerke und Lyrik aus anderen Literaturen und anderen Sprachen ins Lettische. Das neue Umfeld, die neuen Städte und Landschaften, das Andere, Unterschiedliche diente als Quelle der Inspiration und fand Niederschlag in neuen Texten. Neue Themen und Problemfelder

finden Eingang in die lettische Literatur. Die Zwänge des Traditionalismus lockerten sich, ein Modernismus machte sich bemerkbar.

Die lettische (Mutter-) Sprache und die lettische Literatur erfuhren einen spürbaren Ruck in ihrer Entfaltung außerhalb der ethnischen Heimat. Die lettische Exilliteratur ist ein nicht wegzudenkender Teil des lettischen Schrifttums, der aber in Lettland bis zur Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit so gut wie unbekannt geblieben war. Die entsprechende Forschungsarbeit bedient also einen relativ neuen Aspekt der lettischen Literaturgeschichte.

Die Bedeutung des Lettischen Gymnasiums Münster für die lettische Diaspora aus religionspsychologischer Sicht

Als 1944 unter vielen anderen Gruppen auch viele Lett(inn)en vor der Roten Armee und der Okkupation ihres Landes nach Deutschland flohen, lebten sie zunächst in DP-Lagern als »displaced persons«,

Dr. Geert Franzenburg

**Pfarrer der EKvW und Dozent
an der Universität Münster**

so auch im Münsterland (Greven). Durch wachsende Möglichkeiten zur Emigration nach Übersee verringerte sich die Zahl der Menschen, die als »hard core« in Deutschland blieben; dadurch verringerte sich auch

die Zahl der Schülerinnen und Schüler in den Lagern und damit die Zahl der Lagerschulen. Eine der letzten war diejenige in Augustdorf; nach Auflösung des dortigen Lagers wechselte die Schule 1957 nach Münster, wo sie bis zu ihrer Auflösung 1998 blieb und zum Zentrum für Letten aus aller Welt wurde, was Münster zur »heimlichen lettischen Hauptstadt machte«.

Das Anliegen, ein »mazā Latvija« (ein Klein-Lettland) in der Diaspora zu verwirklichen, wurde später vom »Lettischen Centrum e. V.« übernommen und auf besondere Weise durch Übernahme von Gebäuden, Bibliothek, Archiv und Museen umgesetzt. Sowohl die Frühgeschichte als auch die gegenwärtige Situation und Aussichten dieses Anliegens verraten religiöse Konnotationen, die in diesem Vortrag aus religionspsychologischer Sicht skizziert werden sollen. Ein solches Vorgehen erlaubt einen individuellen wie kollektiven, intrinsischen wie extrin-

sischen, typologischen wie diskursiven Blick auf das baltische Exil in exemplarischer Weise. Dabei stehen die folgenden Aspekte im Mittelpunkt:

1. Die Entstehung von ›Klein-Lettland‹. Hier geht es um die Frage, wie Flucht und DP-Zeit erlebt und verarbeitet wurden. An der diskursiven, multi-dimensionalen Auswertung von autobiografischen und Verwaltungsdokumenten wird deutlich, wie komplex und differenziert das Bild der damaligen Ereignisse und Erlebnisse zu bewerten ist;
2. die Gestaltung von ›Klein-Lettland‹. Hier geht es um die Frage, wie das Schulleben erlebt und gestaltet wurde und wie sich diese Tradition gegenwärtig äußert. Auch hier werden Ego-Dokumente und verwaltungsbezogene Dokumente diskursiv zueinander in Beziehung gesetzt, um neben der Komplexität der Situation auch die Wechselbeziehungen zwischen Tradition und Gegenwart aufzuzeigen, die sich durch die Kategorien der Erfahrung und Erinnerung erschließen lassen. Außerdem steht die identitätsstiftende Funktion von Sprache im Mittelpunkt;
3. Die Zukunft von ›Klein-Lettland‹. In einem vorsichtigen zusammenfassenden Ausblick soll ansatzweise beantwortet werden, wie die Zukunft ›Klein-Lettlands‹ und dessen künftige Bedingungen aussehen könnte. Dabei geht es um Themen wie Vernetzung, Globalisierung, Kommunikation und Erinnerungskultur, welche die exemplarische Beschäftigung mit Baltischer Diaspora um den Nachhaltigkeitsaspekt ergänzen.

Auch wenn es bei jedem dieser Aspekte im Vortragsrahmen nur um oft verkürzte Skizzen handelt, laden sie dazu ein, sich anhand der bibliografischen und Denkansätze auf weitere Spurensuche in analogen Situationen von Traumaverarbeitung sowie individueller und kollektiver Identitätssuche in Geschichte und Gegenwart zu begeben.

Das Nehrungskurische nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland und Schweden

Mit »Nehrungskurisch« wird eine auf lettisch-kurländischen Dialekten basierende sprachliche Varietät bezeichnet, die bis zum Zweiten Weltkrieg auf der Kurischen Nehrung und in angrenzenden Gebieten vornehmlich in Fischerfamilien gesprochen wurde. Das Nehrungskurische hat keine schriftliche Tradition entwickelt und wurde zuerst vom Litauischen, später auch vom Deutschen, die in Kirchen und Schulen verwendet wurden, überdacht. Obwohl sich die Anzahl seiner Sprecher*innen an der Peripherie des Sprachgebietes zunehmend verringerte, war das Nehrungskurische in seinem Kerngebiet, das sich in und um den Ort Nidden befand, bis zum Zweiten Weltkrieg vital. Erst Flucht und dezentrale Ansiedlung in der Bundesrepublik Deutschland, vereinzelt auch in Schweden, führten zur Auflösung der Sprecher*innengemeinschaft und schließlich zum Aussterben der Sprache. Im Vortrag wird die soziolinguistische Situation der Nehrungskurischsprecher*innen analysiert und anhand von in Deutschland und Schweden gewonnenen Sprachdaten die Gebrauchsweite des Nehrungskurischen für unterschiedliche Kontexte dargestellt.

Dr. Dalia Kiseliūnaitė

**Sprachwissenschaftlerin am
Institut für litauische Sprache
der Universität Vilnius**

Kurischen Nehrung und in angrenzenden Gebieten vornehmlich in Fischerfamilien gesprochen wurde. Das Nehrungskurische hat keine schriftliche Tradition entwickelt und wurde zuerst vom Litauischen, später auch vom Deutschen, die in Kirchen und Schulen

»Zeig mir, wie der Rabe geht!« Kulturelle Konstrukte der litauischen Diaspora in Russland

In den Jahren des Ersten Weltkrieges gehörte das Territorium des heutigen Litauens zum russischen Zarenreich. Mit Kriegsbeginn wurden zahlreiche Wissenschaftler(innen), Schriftsteller(innen), Lehrer(innen) und andere Intellektuelle sowie Vertreter(innen) der verschiedensten Organisationen, Kirchen und Künste mit ihren Angehörigen ins Innere Russlands, u. a. nach Voronež, evakuiert. In dieser Diaspora eta-

Dr. Liane Klein

**Literaturwissenschaftlerin am
Institut für Baltistik
der Universität Greifswald**

Wissenschaftler(innen), Schriftsteller(innen), Lehrer(innen) und andere Intellektuelle sowie Vertreter(innen) der verschiedensten Organisationen, Kirchen und Künste mit ihren Angehörigen ins Innere Russlands, u. a. nach Voronež, evakuiert. In dieser Diaspora eta-

blierte sich im Verlauf von drei Jahren ein kulturelles Leben, das zum einen von einem ethnozentrisch ausgerichteten Streben nach Wahrung der eigenen kommunizierten Identität unter den veränderten räumlichen Bedingungen geprägt war. Zum anderen wurden hier im Spannungsfeld soziokultureller Interaktionen neue künstlerische und gesellschaftliche Konzepte entworfen, die maßgeblich entscheidende kulturelle und wissenschaftliche Entwicklungen der Ersten Litauischen Republik nach 1918 mit vorbereiteten. Der Beitrag stellt eine erste Bestandsaufnahme vor und versucht darauf aufbauend zu ergründen, welche medialen Darstellungsformen im Kommunikationsprozess genutzt wurden und wie diese die ästhetisch-poetologischen Ansprüche ihrer Zeit widerspiegeln.

Zum Emigrant*innenbild in der litauischsprachigen Virtual Community (am Beispiel von Internet-Memes)

Im Zuge von Globalisierung und Migration verlagert sich die Kommunikation der ausgewanderten Litauer*innen zunehmend ins Internet und somit zum größ-

Dr. Anastasija Kostiučenko
Sprachwissenschaftlerin an den
Instituten für Baltistik und Slawistik
der Universität Greifswald

ten Teil in die sozialen Netzwerke wie »Facebook« oder »Twitter«. Die digitale Kommunikation zieht dabei breite Kreise und lässt Grenzen verschwimmen: Sie findet dann nicht nur innerhalb, sondern auch nach außerhalb der Diaspora statt, und zwar ins-

besondere als Kontakt zur alten Heimat. Außerdem zeichnet sie sich durch ein breites Spektrum an gesellschaftsrelevanten Themen aus. Eines der Themen, die innerhalb der litauischsprachigen »virtual community« immer wieder an- und aufgegriffen werden, stellen eben die Emigrant*innen und ihre Schicksale dar.

Soziale Netzwerke als Kommunikationsform sind für verschiedene Inhalte und Textsorten prinzipiell offen und bieten ihren Nutzer(innen) viel Raum für Kreativität. Dieser Kreativität ist auch das Kulturphänomen »Internet-Meme« geschuldet. In einem Internet-Meme können »verschiedene semiotische Modi« (Marx/Weidacher 2014) kombiniert werden: Es handelt sich dabei um Bild- und/oder Textmotive mit hohem Wiedererkennungswert, die in den sozialen Netzwerken

als Reaktion auf aktuelle öffentliche Ereignisse erscheinen und »virale Verbreitung« (Dürscheid/Frick 2016) erfahren. Die Besonderheit von Internet-Memes besteht darin, dass sie in einer prägnanten, in der Regel auch humorvollen und amüsanten Form auf diejenigen Themen und Probleme aufmerksam machen, die äußerst komplex sind und in einer Gesellschaft kontrovers diskutiert werden. Zugleich können Internet-Memes die Meinungsbildung beeinflussen, indem sie vereinfachende, eindeutige Botschaften transportieren und damit klare Einstellungen ihrer Autor*innen bzw. Multiplikator*innen zum Ausdruck bringen. Im Vortrag soll aufgezeigt werden, welches Emigrant(inn)enbild innerhalb der litauischsprachigen »virtual community« mithilfe von Internet-Memes konstruiert bzw. durch sie transportiert wird und welche Einstellungen gegenüber Emigrant(inn)en sich daraus ableiten lassen.

Literatur

Dürscheid, Christa / Frick, Karina (2016): *Schreiben digital. Wie das Internet unsere Alltagskommunikation verändert*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. (Band 3, Einsichten)

Marx, Konstanze / Weidacher, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.

Leben in zwei Welten – die Integration der lettischen Diaspora in Kanada

Knapp 14.000 lettische Staatsbürger(innen) immigrierten zwischen 1947 und 1957 nach Kanada – die meisten von ihnen »displaced persons« aus Europa,

die im Rahmen des Umsiedlungsprogramms der International Refugee Organization (1946–1951) einwanderten und nach Erfüllung eines ersten, meist einjährigen Arbeitsvertrags ihre Familien nachholen konnten. Um ihre Sprache und Kultur zu bewahren,

gründeten die Einwanderer(innen) nahezu unmittelbar nach ihrer Ankunft zahlreiche sowohl kulturelle als auch politische Institutionen. Was zunächst aus der

Eleonore Kruse

Lektorin für die Sprachen
Nordeuropas und des Baltikums
an der Universität Mainz

Hoffnung heraus aufgebaut wurde, zeitnah in ein freies Lettland zurückkehren zu können, entwickelte sich angesichts der anhaltenden Okkupation des Heimatlandes zum kulturellen Zentrum einer aktiven Exilgemeinschaft, das bis heute Bestand hat.

Anhand qualitativer Interviews mit lettischen Einwanderer(inne)n der Nachkriegszeit und deren in Kanada geborenen Kindern zeigt diese Präsentation, wie aus der Flucht- und Exilerfahrung heraus Neues entstanden ist: eine eigenständige kanadisch-lettische Identität, die auf Interkulturalität beruht und die positiven Errungenschaften beider Kulturen vereint und als Bereicherung sieht. Ausgehend von dem Modell, dass sich der Heimatbegriff aus räumlichen und sozialen Elementen konstituiert (Bastian 1995), wird aufgezeigt, wie aus dem anfänglichen Versuch der Einwanderer(innen), ihre alte Heimat bestmöglich zu kopieren, eine neue entstanden ist. Kanada als bis dato unbekannter Raum wurde durch die Schaffung vertrauter sozialer Elemente (u. a. Nachzug der Familienangehörigen, lettische Bräuche und Gemeinschaften) mit Leben gefüllt. Unterstützt durch die kanadische Politik, die von Beginn an die Integration der Einwanderer(innen) beabsichtigte (Gilmour 2009: 197), sowie durch das soziale Klima im Land wurde so der Grundstein für eine Gemeinschaft gelegt, die bis heute tief in der lettischen Kultur verwurzelt ist, deren Heimatempfinden sich damit einhergehend jedoch verändert hat.

Literatur

- Bastian, Andrea (1995): *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter. (Germanistische Linguistik, 159)
- Gilmour, Julie F. (2009): »The Kind of People Canada Wants. Canada and the Displaced Persons 1943–1953.« https://tspace.library.utoronto.ca/bitstream/1807/29949/1/Gilmour_Julie_Frances_200906_PhD_thesis.pdf (10.11.2018).

Die Mensa der Gastarbeiter: Wenn der Bauch unter Heimweh leidet

Migration ist in der lettischen Kultur und Literatur des 21. Jahrhunderts durchaus ein berücksichtigtes Phänomen, und auch Migrationserfahrungen werden in der

Prof. Dr. Ojārs Lāms

Literaturwissenschaftler am
Institut für Lettonistik und Baltistik
der Universität von Lettland in Riga

lettischen Gegenwartsliteratur durchaus dargestellt. Doch gibt es gerade nur zehn Werke (die Mehrzahl von ihnen sind Romane, aber auch ein Theaterstück ist darunter), die die Erfahrungen von Letten im Ausland behandeln. Vor allem nehmen diese Werke das

Zielland Großbritannien in den Blick, und nur in *einem* Roman spielt die Handlung

Mārtiņš Laizāns

Literaturwissenschaftler am
Institut für Lettonistik und Baltistik
der Universität von Lettland in Riga

in einem anderen Teil der Erde (in den USA). In zwei Kurzgeschichten spielt immerhin Barcelona eine wichtige Rolle.

In unserem Vortrag möchten wir die literarischen Migrationserfahrungen, soweit sie in der lettischen Migrationsliteratur, welche eine

Art »life writing« ist, verarbeitet werden, aus der Perspektive der Gastropoetik (bzw. literarischen Kulinaristik) betrachten. Das heißt, eine besondere Aufmerksamkeit wird dem Essen, Trinken und den Nahrungsmitteln geschenkt. Über die gastronomischen Phänomene sind ein wichtiger Teil der Migrations- und Diasporaerfahrungen zu entdecken. Die gastropoetische Literaturanalyse der Migrationsliteratur lässt uns das allgemein Bekannte bzw. das Eigene und Vertraute mit dem Neuen und Fremdartigen auf der Ebene der Gastronomie (und auch auf der Ebene der Mehrsprachigkeit) vergleichen. Im Fall der Migrationsliteratur ist ein besonderes Gefühl in allen Werken wahrnehmbar – ein Gefühl, das man als Gastronostalgie bezeichnen könnte. Ungeachtet der Lebensumstände der Migrationsautor(inn)en verbindet alle zehn Werke eine Gastronostalgie, die sich auf die traditionelle und einfache lettische Nahrung, die im Ausland aber nicht verfügbar ist, konzentriert. Und diese Nichtverfügbarkeit verursacht bei den Romanfiguren eine Reihe gastronomischer Erinnerungen, welche ihnen zum Kulturen- und Sprachenvergleich dient. Dieser wiederum verursacht bei ihnen dann sowohl persönliches wie patriotisches Heimweh.

In unserem Vortrag werden Werke von zwei Autoren und einer Autorin behandelt. Der Roman *Stroika ar skatu uz Londonu* (Stroika mit Aussicht auf London) von Vilis Lācītis (alias William B. Foreignerski) stellt die gastronomische Realität als ein Zeichen der sozialen Ausgrenzung und des Misserfolgs dar. Laima Mukupāvela (jetzt Kota) gleicht in ihrem Hybridroman *Šampinjonu derība* (Das Champignonvermächtnis) – hybrid, weil es sich um ein »recipistolary« (Roman und Rezept in einem) handelt – den düsteren Alltag der Pilzsammlerinnen durch eine phantasmagorische Reihe von Champignon-Rezepten aus. Alviļs Bergs stellt in seinen beiden Kurzgeschichten *Barsa* (Barça) und *Tetovētāja piektā stunda* (Die fünfte Stunde des Tätowierers) die Migrationserfahrungen der »Generation Y« und der »Generation Z«, die beide die Möglichkeiten einer offenen und fast grenzenlosen Welt genießen, dar, und doch tritt die Verbindung mit dem Herkunftsland auf der gastronomischen Ebene am stärksten hervor. Insgesamt wird die lettische Migrationsliteratur als ein Paradigma vorgestellt, das durch die Gastropoetik der Texte verbunden ist und in dem das Gastronomische eine kraftvolle Zeichengruppe schafft.

Die Baltische Philologie an der Universität München

Die Baltische Philologie in Deutschland ist zunächst mit dem Namen des führenden Slawisten August Leskien (1840–1916) an der Universität Leipzig, dann

Prof. Dr. Helmut W. Schaller
Emeritierter Slawist
der Universität Marburg

aber mit dessen Schüler Erich Berneker und dann mit Erwin Koschmieder verbunden, die beide an der Universität München neben der Slawischen Philologie auch die Baltische Philologie in ihr Lehrprogramm einbezogen hatten.

Erich Berneker (1874–1937), geboren in Königsberg in Preußen war mit einer grundlegenden Abhandlung zum Altpreußischen bekannt geworden. Nach seiner Lehrtätigkeit an den Universitäten Berlin, Prag und Breslau wurde er 1910 an die Universität München berufen, wo er in seinen Vorlesungsprogrammen nach dem Ersten Weltkrieg auch das Litauische und Lettische einbezog. Seine baltische Lehrtätigkeit wurde vom Litauischen Unterrichtsministerium im Jahre

1922 mit einer größeren Bücherspende für das Seminar gewürdigt. Zu seinen Vorlesungen fanden sich auch Studenten aus den damals selbständigen Republiken Litauen und Lettland ein. Hervorragendstes Zeugnis seiner baltistischen Lehrtätigkeit war die Dissertation des bekannten litauischen Schriftstellers Balys Sruoga, der 1924 mit einer Abhandlung *Die Darstellung im litauischen Volksliede*, erschienen 1924 in Memel, promoviert wurde.

Mit der Berufung Erwin Koschmieders (1895–1977) Anfang Mai 1939 als Nachfolger Bernekers wurde die von ihm aufgenommene baltistische Tradition fortgesetzt, wobei aber aufgrund der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse keine Studenten aus den beiden baltischen Ländern, die Sowjetprovinzen geworden waren, mehr nach München kommen konnten. Trotzdem hat die baltistische Lehr- und Forschungstätigkeit Erwin Koschmieders zu zwei einschlägigen Dissertationen geführt, nämlich zu Daine Augustaitis' Abhandlung *Das litauische Phonetionssystem*, erschienen 1965 in München, und zu Lucia Baldaufs (geb. Jurgitis) Abhandlung *Der Gebrauch der Pronominalformen des Adjektivs im Litauischen* (München 1967). Nach dem Tod von Erwin Koschmieder fand die Baltische Philologie in Deutschland an der Universität Münster unter Friedrich Scholz ihre Fortsetzung.

Name und Identität in der Diaspora

Der eigene Name, sowohl der Rufname (bzw. die Rufnamen) als auch der Familienname, ist wesentlicher Bestandteil der eigenen Identität. Die Identität um-

fasst viele Aspekte, darunter auch die Einbindung in einen ethnischen Kontext, dessen symbolischer Ausdruck der Eigename ist. In der Diaspora werden Personen häufig mit Loyalitätskonflikten konfrontiert. Die Führung der eigenen Namen (Rufname und Familien-

name) sowie die Rufnamenvergabe für die Nachkommen erfolgt im Spannungsfeld zwischen der Bewahrung der eigenen ethnischen Identität und der Integration in die Gesellschaft des Gastlandes. Anhand von Daten in Deutschland le-

PD Dr. Christiane Schiller

Baltistin am Institut für
deutsche Sprache und Linguistik
der Humboldt-Universität zu Berlin

bender Litauer(innen) soll gezeigt werden, wie sie damit umgehen und welche Strategien entwickelt werden.

Chancen und Herausforderungen einer multilinguistischen Erziehung in Dubai am Beispiel von Kindern aus lettischsprachigen Familien

In den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) leben zur Zeit mehrere Hunderte lettische Staatsangehörige, die meisten davon im Emirat Dubai. Es ist eine junge

Dr. art. Inga Sindi
Initiatorin der
»Lettischen Wochenendschule
der VAE«, Dubai

und wachsende Diaspora. Darunter sind Familien mit Kindern in allen Altersgruppen, in denen beide Eltern oder ein Elternteil lettische Muttersprachler(innen) sind. In Hinblick auf die Sprachnutzung stellen aber die VAE eine besondere Situation dar: Die Metropole

Dubai sowie andere emiratische Städte bieten ein ausgesprochen internationales Umfeld, da die Einheimischen in ihnen nur etwa 10 % der Gesamtbevölkerung ausmachen und die restliche Bevölkerung sich aus Migrant(inn)en aller Kontinente zusammensetzt. Die offizielle Landessprache ist Arabisch, die meistverbreitetste Lingua Franca jedoch Englisch, wobei es sich um ein von überwiegend Nicht-Muttersprachlern gesprochenes Englisch handelt. Die hier heranwachsenden Kinder kommen somit in ihrem sozialen Umfeld sehr früh mit einer Vielzahl von Sprachen in Berührung: im Kindergarten, in der Schule, auf den Spielplätzen, bei den Nachmittagsaktivitäten usw. Aber auch von Zuhause aus kennen die Kinder in den meisten Familien mehr als eine Sprache, weil viele Elternpaare unterschiedliche Nationalitäten haben. Zwei- und dreisprachige Kinder sind hier die Norm, viersprachige keine Seltenheit.

Das Erlernen und das Aufrechterhalten des Lettischen ist unter diesen Umständen keine Selbstverständlichkeit. Im Oktober 2018 wurde in den VAE unter meiner Leitung eine z. Zt. informelle »Lettische Wochenendschule« gegründet: Es ist die erste ihrer Art im gesamten Mittleren Osten. Sie wird regelmäßig von etwa zwanzig Familien besucht, in denen sich die oben beschriebene sprachliche Diversität widerspiegelt. Die von mir dort gesammelten Erfahrungen sollen im

Zentrum meines Vortrags stehen. Im ersten Teil soll kurz die Arbeitsweise mit Kindern im Alter von 2 bis 12, die unterschiedliche Sprachkenntnisse haben, geschildert werden, wobei auf zwei Aspekte genauer eingegangen werden soll. Erstens, welche familiären Faktoren tragen dazu bei, dass die Kinder in solch einer multikulturellen Umgebung Lettisch erlernen? Zweitens, was der lettische Staat dazu beitragen könnte, um dies zu unterstützen, da die Rahmenbedingungen in den VAE ganz andere sind als in Ländern mit einer vergleichsweise großen lettischen Diaspora, in denen teilweise seit Jahrzehnten Vereine bestehen, die sich um den Erhalt der lettischen Sprache und Kultur bemühen.

Im zweiten Teil des Vortrags sollen die Kinder sichtbar und ihre Sprache hörbar gemacht werden. Welchen Stellenwert hat die lettische Sprache für die Kinder selbst? Womit verbinden sie Lettisch? Welche Sprache/n sprechen sie gerne? Wie empfinden sie ihre Mehrsprachigkeit? Diese und andere Fragen wurden mit Kindern im Alter von 3 bis 15 auf eine altersgerechte Art und Weise diskutiert, die Gespräche aufgenommen und zu einer Videopräsentation verarbeitet.

Ankündigung

Die Vorträge, die auf der Konferenz gehalten werden, sollen in einem Tagungsband publiziert werden. Das Institut für Baltistik bedankt sich bei der Gesellschaft für Baltische Studien e.V. im Namen der Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer, dass sie es ermöglicht, dass der geplante Tagungsband beim Baar-Verlag in der »Schriftenreihe der Gesellschaft für Baltische Studien« erscheinen kann.



BALTISCHE SPRACHEN UND KULTUREN IN DER DIASPORA

Baltistentagung, Greifswald, 16.–18. Juni 2021

Zurzeit leben weltweit fast 272 Millionen Menschen außerhalb ihrer Herkunftsstaaten. In den baltischen Ländern wurden die ersten großen Emigrationswellen im 19. Jahrhundert ausgelöst. Auch heute noch verlassen viele Menschen aus Lettland und Litauen ihre Staaten. Bestanden die früheren Gründe für die Emigration eher in materieller Not, Kriegen, Verfolgung oder Deportationen, so sind die Ursachen für die heutige Auswanderung oft Grenzöffnungen, Finanzkrisen, die Umstellung auf den Euro oder bessere Bildungs- und Arbeitschancen.

Aktuell stellt gerade die weltweite Corona-Situation eine besondere Herausforderung für die baltische Diaspora dar. Denn der für die Diaspora ohnehin erschwerte persönliche Kontakt zu Verwandten und insbesondere zu Verwandten in der alten Heimat wird durch viele neue Reisehindernisse in Frage gestellt. Vielleicht hatte man aber auch nur einen kurzen Auslandsaufenthalt geplant, und die auf einmal geschlossenen Grenzen ließen einen unfreiwillig zur Diaspora werden.

In der baltischen Diaspora der Gegenwart ist es für viele Ausgewanderten von Anfang an wichtig, ihre Sprachen, Kulturen und Identitäten zu bewahren. Dies gilt nicht nur für Menschen mit Herkunftssprache Lettisch oder Litauisch, sondern auch für alle anderen Herkunftssprecherinnen und -sprecher, die aus dem Baltikum stammen. Die Emigrantinnen und Emigranten gehen dabei mit ihrer neuen Lebenssituation unterschiedlich um. Manche kümmern sich sehr um den Erhalt ihrer Herkunftssprache und -kultur, andere legen zwar mehr Wert darauf, sich ihrer neuen Umgebung anzupassen, bleiben aber dennoch der litauischen oder lettischen Sprache und Kultur verbunden.